

Jana Mikota

Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt:

Fanny von Arnstein und die Salonkultur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts

„Eine hohe schlanke Gestalt, strahlend von Schönheit und Anmuth, vornehmen Tons und Betragens, lebhaften, feurigen Ausdrucks, scharfen Verstand und Witz mit fröhlicher Laune vereinend, nicht ohne Belesenheit, und fremder Sprachen wie der eigenen mit Meisterschaft kundig.“¹

Mit diesen Worten beschreibt Karl August Varnhagen von Ense 1843 Fanny von Arnstein in seinen *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. Doch wer war Fanny von Arnstein, die von Lea Mendelssohn, der Mutter von Felix Mendelssohn, als eine der „interessantesten Frauen Europas“² bezeichnet wurde?

Fanny von Arnstein gehört zu jenen Frauen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die der Nachwelt zwar weder ein literarisches Werk noch eine umfangreiche Korrespondenz hinterlassen haben und dennoch mit ihrem Handeln ihre Zeit bestimmten. Ihre Besucher im Salon jedoch hinterließen zahlreiche Berichte. Wie viele Frauen ihrer gesellschaftlichen Herkunft liebte auch Fanny von Arnstein die Literatur, beherrschte mehrere Sprachen und spielte Klavier. Doch es war vor allem ihrem Auftreten zu verdanken, dass sich ihr Salon durch eine angenehme Atmosphäre und interessante Gespräche auszeichnete. Sie ist die berühmteste Salonnière Wiens, die zeitlebens unter der antijüdischen Stimmung in Wien gelitten hatte und mit ihrem Salon „eine aufgeklärte Gesellschaft nach dem Berliner Modell zu verwirklichen suchte.“³ Männer wie der Historiker Meyer Kayserling (1829-1905) sahen in Fanny von Arnstein eine „Bahnbrecherin für die Emanzipation der Juden in Wien“⁴.

Aber nicht nur das: Fanny von Arnstein, obwohl Jüdin, führte den ersten Tannenbaum als weihnachtliches Symbol in Wien ein – eine Tradition, die ihr aus Berlin vertraut war:

„Bei Arnstein war vorgestern nach berliner Sitte ein sehr zahlreiches Weihbaum- oder Christbaumfest. Es waren dort Staatskanzler Hardenberg, die Staats-Räthe Jordan und Hoffmann, Fürst Radziwill, Herr Bartholdy, alle getauften und beschnittenen Anverwandten des Hauses. Alle gebetenen, eingeladenen Personen erhielten Geschenke oder Souvenirs vom Christbaum. Es wurden nach berliner Sitte komische Lieder gesungen; Frau von Münch sang Lieder vom Kasperle.“⁵

Mit ihrer Biografie *Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation* setzte ihr die Autorin Hilde Spiel (1911-1990) ein (literarisches) Denkmal.

Fanny von Arnstein wurde als Franziska Itzig am 29. September 1758 in Berlin geboren. Sie war das achte Kind des Hof- und Münzjuden Daniel Itzig (1723-1799), dem späteren Hofbankier Friedrichs des Großen, sowie seiner Frau Mirjam, geb. Wulff, (1727-1788). Der Haushalt ihrer Eltern gehörte zum Mittelpunkt der Berliner Gesellschaft, so dass Fanny bereits als Kind und junge Frau Kontakt mit Gelehrten und Künstlern hatte. Im Hause ihrer Eltern traf sie unter anderem auch auf Moses Mendelssohn, den sie sehr verehrte und der sie in ihrem Denken und Handeln beeinflusste. Kunst und Literatur werden sie ihr ganzes Leben lang begleiten.

1776 heiratete sie den Wiener Bankier Nathan Adam Isaak Arnsteiner (1748-1838), der 1795 mit dem Adelstitel für seine Leistungen im Finanzwesen ausgezeichnet wurde. In Österreich wurde Fanny mit der Verachtung, die die Kaiserin Maria Theresia gegenüber Juden empfand, konfrontiert. Fanny von Arnstein musste erkennen, dass das Verhältnis zwischen Christen und Juden in der Donaumonarchie ähnlich problematisch war wie in Preußen. 1777, also drei Jahre vor ihrem Tod, notierte Maria Theresia: „Ich kenne keine ärgere Pest von Staatt als diese Nation, wegen Betrug, Wucher und Geldvertragen, Leüt in Bettelstand zu bringen, alle üblen Handlungen auszuüben, die ehrlicher Mann verabscheüete; ... mithin sie, sovill sein kann, von hie abzuhalten und zu vermindern.“⁶ Fanny vermisste das aufgeklärte Berlin, das sie immer wieder besuchen wird. Weder ihre Zugehörigkeit zum Judentum noch ihre preußische Herkunft verheimlichte sie. Tatsächlich bestimmte ihr Wiener Leben das Streben nach einer Versöhnung zwischen Juden und Christen.

1780 wurde ihr einziges Kind, Judith, später Henriette genannt (1780-1859), in Berlin geboren. Nach der Geburt lernte Fanny von Arnstein unter anderem den Salon von Henriette Herz kennen-lernte. Zurück in Wien gründete sie in den Jahren der Josephinischen Regentschaft ihren ersten Salon, der schnell zu einem beliebten Treffpunkt wurde.

Doch was bedeutete die Salonkultur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert für Frauen? Der Salon war vielschichtig und es existiert keine allgemeingültige Definition. Es lassen sich jedoch einige Merkmale feststellen, die konstant auftreten und den Salon näher bestimmen können. Der Salon war zunächst eine zweckfreie und zwanglose Geselligkeitsform. Im Mittelpunkt stand eine Frau, die so genannte Salonnière. Ihre Gäste, die Habitués, trafen sich regelmäßig zu einem Jour Fixe, jedoch ohne eine besondere Aufforderung seitens der Gastgeberin. Das Haus der Salonnières war an bestimmten Tagen geöffnet, die Gäste konnten auch verspätet erscheinen und es existierten weder eine feste Tisch- noch eine Sitzordnung. Die Gespräche über Literatur oder Philosophie verband sie. Tatsächlich konnten die Habitués von einem Salon zum nächsten gehen und so ihr Gespräch fortsetzen. Im Salon trafen sich Mitglieder des Adels, Angehörige des Bürgertums sowie Künstler und Intellektuelle. Solche Begegnungen „haben eine neue Kultur der Eliten hervorgerufen, deren Bedeutung für die Meinungsbildung sowie hinsichtlich der Umwälzungen und Transformationen, die die Gesellschaft in der jeweiligen Epoche erfuhr, nicht zu übersehen ist.“⁷.

Zwischen 1780 und 1914 – in der Forschungsliteratur markieren diese beiden Jahreszahlen den Beginn und das Ende der Salonkultur – entstanden in Berlin und Wien zahlreiche Salons, die meist von jüdischen Frauen geführt wurden. Die bekanntesten waren Rahel Varnhagen (1771-1833) und Henriette Herz (1764-1847), doch auch Fanny von Arnstein schuf mit ihrem Wiener Salon ein Modell, das vielfach kopiert wurde. Die Damen des Hauses gaben den Gesprächen neue Impulse und ihre Klugheit und Lebenserfahrung wurden akzeptiert. Salons waren somit Erfindungen von Frauen und dienten ihrer Selbstverwirklichung und Emanzipation. Sie gaben ihnen die Möglichkeit, sich öffentlich zu äußern und sich weiterzubilden. Das heißt: „Den Mittelpunkt der Salongeschichte bildeten die Frauen, ihre Emanzipation, ihr Weg zur höheren Bildung und d.h. zugleich zur menschlichen Freiheit, ihr Weg in die Öffentlichkeit, die damals noch dominant männliche Öffentlichkeit.“⁸ Auch in Fanny von Arnsteins Salon trafen sich Gäste aus aller Welt:

„Gegen jeden Fremden [...] ist sie fast gleich artig und weiß ihn augenblicklich in ein angenehmes Verhältnis zu versetzen. Ihr elegantes Haus ist jedem ihr empfohlenen Reisenden offen. Von des Mittags um 12 Uhr bis spät nach Mitternacht trifft man hier die ausgesuchteste Gesellschaft an, zu der man, ohne besondere Einladung, täglich den Zutritt hat. Um unausgesetzt die Honneurs ihres Hauses machen zu können, geht sie nie oder selten aus, wahrscheinlich kein geringes Opfer, dessen Gewicht der Fremde nicht dankbar genug anerkennen kann. Man kommt ohne Ceremonie und geht ohne sich zu beurlauben; verbannt ist jede lästige Etikette der höhern Zirkel; der Geist, entfesselt von Zwange der Convenienz, ahmet hier freyer. Aus diesen Gründen ist dann auch die Conversation nie schmachkend, triviell, sondern jederzeit belebt und interessant und reichlich gewürzt mit attischem Salze.“⁹

Mit diesen Worten wurde ihre Gastfreundschaft von einem unbekanntem Bayern gerühmt. Er skizziert hier, wie ein Treffen in einem Salon aussah. Neben Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858), dem Ehemann von Rahel Varnhagen, trafen sich dort Lord Horatio Nelson (1758-1805), seine Geliebte Lady Emma Hamilton (circa 1765-1815), August von Kotzebue (1761-1819) sowie Caroline Pichler (1769-1843).

Ihr zweiter Salon, 1803 gegründet, wurde „zum begehrten ‚Kunst- rendez-vous der Fremden‘“¹⁰. Fanny von Arnstein verzichtete jetzt auf einen großen gesellschaftlichen Rahmen. Vielmehr fand die neue Form des Austausches im Kleinen statt. Auch Politisches wurde diskutiert und damit gehört Fanny von Arnstein zu den ersten jüdischen Wienerinnen, die sich auch politisch äußerten. Sie unterstützte beispielsweise gemeinsam mit ihrem Mann den Tiroler Freiheitskampf gegen die napoleonischen Truppen. Napoleon selbst wurde abgelehnt und insbesondere nach der Eroberung Preußens entwickelte Arnstein einen entschiedenen preußischen Patriotismus. Während des Wiener Kongresses erreichte ihr Salon die größte Anziehungskraft und ihr Salon wurde zu einem Treffpunkt für Menschen aus ganz Europa. Sie trafen sich immer dienstags. Ihre Gäste waren unter anderem der Herzog von Wellington (1769-1852), Wilhelm von Humboldt (1767-1835) oder Madame de Staël (1766-1817).

Fanny von Arnstein starb am 8. Juni 1818, doch ihr Salon blieb weiterhin ein Vorbild und weitere Salons folgten. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof Währing (Wien) begraben. Ihr Sarkophag trug folgende Worte:

Wie im Leben allgemein verehrt
So im Tode allgemein beweint
Den Armen Mutter –
Gleich groß an Kopf und Herz
Ihr Name ist ihre schönste Grabschrift.¹¹

Ihre Gebeine wurden von den Nationalsozialisten ausgegraben und für sogenannte rassekundlichen Untersuchungen ins Naturhistorische Museum Wiens überführt. Danach verliert sich jede Spur, und Fanny von Arnsteins Gebeine konnten bis heute nicht gefunden werden, da das Naturhistorische Museum die Zusammenarbeit verweigert.

Heute sind Fanny von Arnsteins Leben und ihr sozial-gesellschaftliches Engagement weitgehend in Vergessenheit geraten.

Literatur:

Dick, Jutta: Arnstein, Fanny (Franziska) von, in: Dick, Jutta/Sassenberg, Marina (Hg.): Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 26-28.

Heyden-Rynsch, Verena von der: Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur, München 1992.

Spiel, Hilde: Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende 1758-1818, Frankfurt am Main 1981.

Wilhelmy-Dollinger, Petra: Die Berliner Salons. Mit historisch-literarischen Spaziergängen, Berlin 2000.

Zitiervorschlag:

Jana Mikota: Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt: Fanny von Arnstein und die Salonkultur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4. Jg., 2010, Nr. 7, S. 1-5, online unter http://medaon.de/pdf/M_Mikota-7-2010.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Dick, Arnstein, 1993, S. 26.

² Heyden-Rynsch, Europäische Salons, 1992, S. 160.

³ Heyden-Rynsch, Europäische Salons, 1992, S. 160

⁴ Dick, Arnstein, 1993, S. 27

⁵ Spiel, Arnstein, 1981, S. 435

⁶ Zitiert nach Heyden-Rynsch, Europäische Salons, 1992, S. 162

⁷ Heyden-Rynsch, Europäische Salons, 1992, S. 14

⁸ Wilhelmy-Dollinger, Berliner Salons, 2000, S. 7

⁹ Zitiert nach Spiel, Arnstein, 1981, S. 265f.

¹⁰ Heyden-Rynsch, Europäische Salons, 1992, S. 164

¹¹ Spiel, Arnstein, 1981, S. 481